

Mehr Sicherheit – Kinderunfälle vermeiden

Martina Abel, Dipl. Psych., Geschäftsführerin der „Bundesarbeitsgemeinschaft Mehr Sicherheit für Kinder“ e. V.

Der diesjährige Weltgesundheitstag beschäftigt sich mit der Grundfrage, wie wir die Gesundheit unserer Kinder schützen und eine gesunde Entwicklung fördern können. Ich möchte hier einen Aspekt dieser Frage aufgreifen, der in der Diskussion um „Gesunde Kinder“ oft vernachlässigt wird, nämlich der Schutz vor Unfällen. Wenn wir davon sprechen, Krankheiten vorzubeugen, so zählen wir die Unfälle nicht als „Krankheiten“. Unfälle geschehen eben, sie können jedem Kind passieren – und sie können schwere körperliche und seelische Verletzungen zur Folge haben, vielleicht lebenslange Behinderungen, im schlimmsten Fall sogar den Tod. Dennoch sollte Kinderunfällen nicht mit Resignation begegnet werden: Unfälle sind vermeidbar, und hierzu kann jeder etwas beitragen!

Daten und Fakten

Unfälle sind für Kinder nach dem ersten Lebensjahr das Gesundheitsrisiko Nummer eins. Zwar ist die Unfallsterblichkeit in den letzten zehn Jahren um mehr als die Hälfte zurück gegangen – nach Daten des Statistischen Bundesamtes 2000 auf 4,1 tödlich verletzte Kinder pro 100.000 – aber immer noch sterben mehr Kinder an Unfällen als an Infektionskrankheiten und Krebs zusammen: 532 Kinder unter 15 Jahren verunglückten im Jahr 2000 tödlich, davon 260 durch Verkehrsunfälle, 89 durch Ertrinken und 28 durch Verbrennungen.

Die Zahl der verletzten Kinder, die infolge eines Unfalls ärztlich behandelt werden müssen, ist enorm hoch: nach den Ergebnissen einer repräsentativen Studie der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin hatten im Jahr 2000 hochgerechnet 1,8 Mio. Kinder unter 15 Jahren einen behandlungsbedürftigen bzw. schwer beeinträchtigenden Unfall. Das sind fast 15 % der 12,8 Mio. Kinder in Deutschland. Dabei entfielen auf den Verkehr 220.000 Unfälle, auf den schulischen Bereich ca. 1 Mio. und auf Heim und Freizeit 571.000 Unfälle. 47% aller verletzten Kinder sind unter 6 Jahre alt, 58% der betroffenen Kinder sind Jungen. Die Unfallarten, die am häufigsten vorkommen, sind:

1. Stürze (47% aller Unfälle)
2. Zusammenstöße (26%)
3. Schnittverletzungen (15%)
4. Verbrennungen/Verbrühungen (5%)

Mehr als 236.000 Kinder unter 15 Jahren mussten 1999 wegen einer Unfallverletzung im Krankenhaus behandelt werden. Diese Zahlen sind alarmierend und bedrückend –

insbesondere, wenn wir uns vor Augen führen, dass ein Großteil dieser Unfälle hätte verhindert werden können. Nach den Ergebnissen internationaler Studien sind bis zu 60 % aller Kinderunfälle durch Präventionsmaßnahmen vermeidbar.

Einfügen: Foto Regal

Der Stellenwert der Kinderunfallprävention

Obwohl Unfälle somit also zu den größten Gesundheitsgefahren von Kindern gehören und gute Chancen bestehen, die Zahl der Unfälle zu reduzieren, sind sie im öffentlichen Bewusstsein und auch in den politischen Diskussionen um die Stärkung der Prävention nur wenig präsent.

Ein Grund hierfür mag sein, dass ein Unfall in der Öffentlichkeit als „Pech“, als „Schicksalsschlag“ oder „Zufall“ angesehen wird und nicht als Gesundheitsproblem, für das es – wie auch bei anderen Erkrankungen – klar bestimmbare Risiken gibt. Bekannte Faktoren wie technische Mängel, Umgebungseinflüsse, riskante Verhaltensweisen, soziale Merkmale, bestimmte psychische Faktoren erhöhen die Wahrscheinlichkeit, einen Unfall zu erleiden. Das bedeutet zugleich: diese Risiken sind gezielt zu beeinflussen. Viele Unfälle sind durch verbessertes Wissen, durch die Verwendung von Sicherheitsartikeln und den Einsatz von Schutzausrüstungen und nicht zuletzt durch kinderfreundliche, sozial gerechte Lebensbedingungen vermeidbar!

Dieses Wissen ist insbesondere in Bezug auf die Unfälle in Heim und Freizeit wenig publik. Gegenüber den Verkehrsunfällen scheinen häusliche Unfälle und Freizeitunfälle keine große Rolle zu spielen – dabei machen sie ein Drittel aller Unfälle aus! Allerdings ist der häusliche Bereich eben nicht öffentlich, weniger zugänglich, das „Private“ nicht durch Gesetze regelbar und kaum kontrollierbar. Zudem ist es nicht üblich (anders als bei Verkehrsunfällen), über Kinderunfälle zu Hause oder in der Freizeit zu sprechen. Letztlich spielen bei dieser Tabuisierung auch Schuldgefühle eine Rolle.

Ein Grund für die Vernachlässigung der Thematik „Kinderunfälle“ in der gesundheitspolitischen Diskussion liegt darin, dass es weder für die Folgekosten der Unfälle noch für deren Prävention eine einzige verantwortliche Organisation gibt, sondern gesplittete Zuständigkeiten:

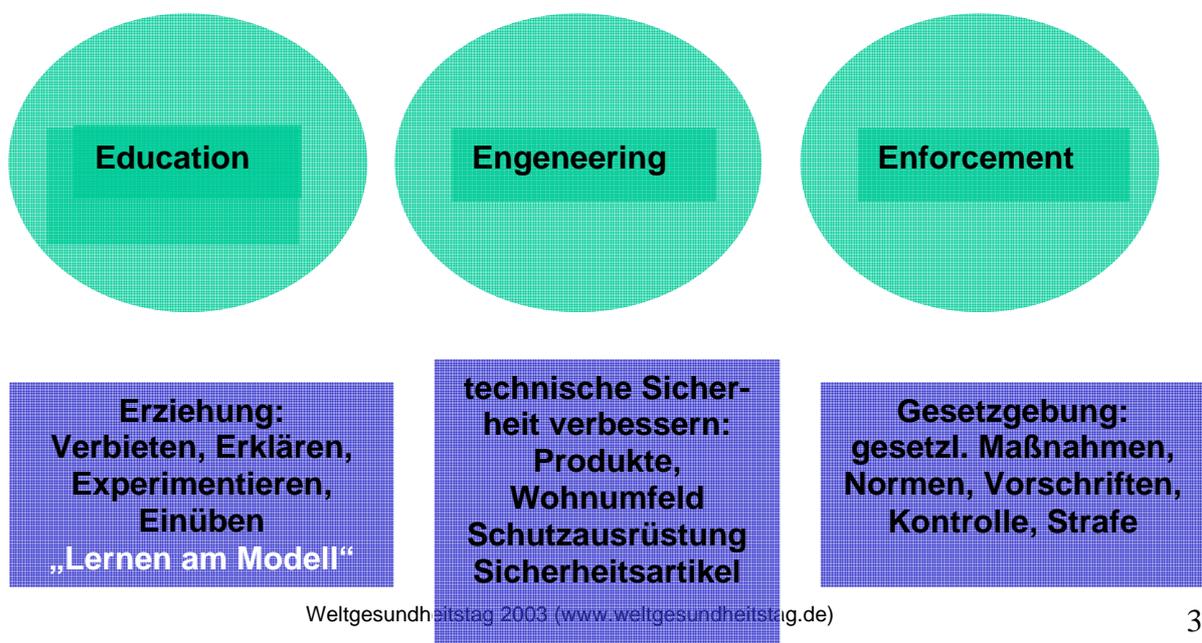
5. Die Prävention von Unfällen im Straßenverkehr übernehmen eine Vielzahl von Institutionen, die u.a. mit Mitteln des Bundesministeriums für Verkehr gefördert werden und sich im „Deutschen Verkehrssicherheitsrat“ zusammengeschlossen haben. Die Kosten für die Behandlung von Verletzungen und sonstige Folgekosten tragen die Kfz-Versicherer.

6. Die Verhütung von Unfällen in Kindergarten und Schule und die Finanzierung der Verletzungskosten sind Aufgaben der Schülerunfallversicherung und – ähnlich wie die Arbeitsunfälle durch die Berufsgenossenschaften – über die örtlichen Unfallversicherungsträger abgedeckt.
7. Für die Kinderunfälle in Heim und Freizeit gab es lange Zeit keine zuständige Instanz. Ende 1997 hat die Bundesvereinigung für Gesundheit e. V. im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit die „Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Kindersicherheit“ ins Leben gerufen. In den Folgejahren etablierte sie sich als nationale Kooperationsplattform für die Reduktion von Kinderunfällen. Ende 2002 hat sich dieses Bündnis in den Verband „Bundesarbeitsgemeinschaft Mehr Sicherheit für Kinder e. V.“ umgewandelt.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Mehr Sicherheit für Kinder e. V. hat es sich zum Ziel gesetzt, dass das Thema „Kinderunfälle“ – insbesondere die Heim- und Freizeitunfälle – mehr Gewicht erhält. Der Verein tritt dafür ein, dass die Unfallprävention in Deutschland verstärkt wird und bestehende Aktivitäten gebündelt werden. Er klärt über Gefahren auf und möchte Eltern, Betreuungspersonen und Kinder zu sicherheitsbewusstem Verhalten hinführen. Als Experten-Netzwerk koordiniert er Initiativen und Projekte, die sich mit der Vermeidung von Kinderunfällen befassen und fördert die Zusammenarbeit und den Aufbau von regionalen Bündnissen zur Unfallverhütung. Außerdem hat er den nationalen Kindersicherheitstag etabliert – er findet jährlich am 10. Juni statt.

Präventionsansätze

Was kann nun jeder von uns – als Mutter oder Vater, als Gesundheitsexperte, als Pädagoge oder Ingenieur – zur Verhütung von Kinderunfällen beitragen? Lassen Sie mich einen Überblick über die bestehenden präventiven Handlungsmöglichkeiten geben.



Schutz und Sicherheitserziehung durch die Eltern muss das Alter und den Entwicklungsstand des Kindes zum Ausgangspunkt nehmen. Je jünger das Kind, umso wichtiger ist eine adäquate Aufsicht und die „passive Sicherheit“ durch Sicherheitsprodukte und eine sichere Umgebung. Mit zunehmendem Alter können Eltern das Kind zu „aktiver Sicherheit“ hinführen, d. h. es zu sicherheitsbewusstem Verhalten anleiten, wie z.B. den richtigen Umgang mit gefährlichen Gegenständen oder Situationen. Ziel der Sicherheitserziehung ist es, das Kind zu sensibilisieren, aufzuklären und zu verantwortlichem, vorsichtigem und umsichtigem Handeln zu befähigen.

Die folgenden Verhaltensweisen der Bezugspersonen sind Beispiele für typische Phasen in der Sicherheitserziehung:

- Aufsicht (Hand am Kind beim Wickeln)
- Einfache Verbote („heiß!!“ „nein!!“)
- Erklären und auf die Gefahr aufmerksam machen (Messer = scharf)
- altersgemäß beteiligen (kochen, heimwerken)
- zum Tragen von Schutzausrüstung anhalten/überzeugen (Helm, Knieschoner)
- Hinführen zu sicherheitsbewusstem Verhalten (Wissen, Soziales)
- Einstellung bilden: Low risk – more fun

Einfügen: Foto - Kind Pfanne

Neben Alter und Entwicklungsstand des Kindes sind auch psychosoziale Faktoren und Persönlichkeitsmerkmale des Kindes (wie auch der Eltern) für das individuelle Risiko, einen Unfall zu erleiden, von Bedeutung. Das altbekannte Konzept der sogenannten „Unfallkinder“ greift jedoch zu kurz: das Unfallrisiko ist nicht allein an einzelnen Diagnosen (wie HKS oder ADS) festzumachen. Denn beim Unfall handelt es sich zumeist um ein komplexes Wirkungsgefüge. Dennoch gibt es bestimmte Bedingungen, die die Wahrscheinlichkeit zu verunfallen, erhöhen: zum Beispiel ist das Unfallrisiko bei Kindern aus sozial benachteiligten Familien um das zwei- bis dreifache größer. Kinder, die unruhig und impulsiv sind und eine Störung des Sozialverhaltens aufweisen, sind besonders häufig von Unfällen betroffen. Auch wenn Eltern ihre Selbstwirksamkeit (das Gefühl, ich kann mein Leben selbst beeinflussen) gering einschätzen oder unter depressiven Störungen leiden, sind ihre Kinder einer stärkeren Unfallgefährdung ausgesetzt.

Gesundheitsfördernde Umgebung

Und nicht zuletzt sind Umgebungsfaktoren von entscheidender Bedeutung. „Gesunde Umwelt – gesunde Kinder“, das Motto des Weltgesundheitstages 2003, lenkt den Blick gerade auf diesen Bereich. Im Zusammenhang mit Kinderunfällen bedeutet eine

gesundheitsfördernde Umwelt: ein wenig verkehrsbelastetes Umfeld, ausreichender Wohnraum und Bewegungsräume in der Umgebung. Kinder brauchen Orte, die Bewegungsmöglichkeiten bereit stellen, Bewegungsfreude wecken, zum phantasievollen Spielen motivieren und zum Ausprobieren anregen. So wird die Entwicklung der koordinativen Fähigkeiten sowie die Sinnes- und Selbstwahrnehmung der Kinder gefördert. Denn die Sicherheit von Kindern hängt von ihren motorischen Fähigkeiten, von ihrer Selbstwahrnehmung und der Entwicklung ihres Gefahrenbewusstseins ab – hierfür bilden Bewegungserfahrungen eine wichtige Voraussetzung.

Einfügen: Foto Spielplatz

Eltern sollten dafür sorgen, dass Kinder diese Erfahrungen machen können – sei es beim Spielen draußen, auf dem Spielplatz oder im Sportverein. Alle, die mit Kindern arbeiten, sollten ebenfalls dazu beitragen, dass in Kindergarten und Schule Bewegung groß geschrieben wird. Bewegungsförderung und Sicherheitserziehung gehören zusammen! Attraktive und zugleich sichere Bewegungsräume für Kinder zu schaffen, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Aber auch jeder Einzelne kann sich dafür einsetzen, dass die Umgebung von Kindern möglichst ungefährlich wird. Was Menschen, die mit Kindern leben oder sie betreuen, in ihrer unmittelbaren Lebenswelt, z. B. Wohnung, Garten, Kindergarten, tun können, soll an dieser Stelle beispielhaft veranschaulicht werden:

Gefahrenquellen im Wohnbereich vermeiden:

- Keine offenen Stufen
- Keine Möbel mit scharfen Kanten
- Keine Hochbetten
- Wickelaufgabe mit Rand
- Keine Tischdecken
- Kein offener Kamin
- Kein Teich oder Pool

Sicherheitsprodukte einsetzen:

- Brandmelder
- Fensterriegel
- Herdschutzgitter
- Wasserthermostat
- Treppengitter
- Abdeckungen für die Regentonne

- Steckdosensicherungen

Und schließlich können Eltern und Betreuungspersonen durch sicherheitsbewusstes Verhalten viel zum Schutz vor Unfällen beitragen. Manche Dinge sollten, wenn Kinder mit im Haushalt leben oder sich in der Nähe befinden, selbstverständlich werden. Leider sind diese einfachen Regeln für viele Erwachsene noch nicht zur Gewohnheit geworden und immer noch tut Aufklärung not. Deshalb abschließend einige Sicherheitstipps für den Alltag mit Kindern!

Sichere Räume für Kinder schaffen

Küche

- Wasserkocher, Kaffeemaschine, Bügel-eisen, Fritteuse außer Reichweite von Kindern aufstellen, Kabel nicht herunterhängen lassen.
- Herd: Pfannenstiele nach hinten drehen, Herdschutzgitter und Backofenfensterschutz anbringen.
- Lassen Sie scharfe Messer nicht unbeaufsichtigt liegen, schließen Sie stets die Spülmaschinentür und sichern Sie die Schneidemaschine. Stellen Sie Besteck mit der Spitze nach unten in die Spülmaschine.
- Vergiftungen und Verätzungen: Reinigungs-, Putz- und Lösungsmittel in einem abschließbaren Schrank aufheben.
- Rutschgefahr: Durch Spritzwasser und Fett kann der Boden gefährlich glatt werden. Die Küche ist kein Ort zum Toben. Schaffen Sie einen gesicherten Platz in Ihrer Nähe zum Spielen!

Bad

- Ausrutschen: Antirutschmatten verwenden, Kind auf glatte Böden aufmerksam machen.
- Verbrühungen durch heißes Wasser: Wassertemperatur vorher prüfen, heißes Wasser in der Leitung ablaufen lassen, Temperaturregler anbringen.
- Ertrinken: kleine Kinder können schon in niedrigem Wasser ertrinken, nie unbeaufsichtigt lassen.
- Medikamente und Reinigungsmittel wegschließen!
- Fön-Stecker immer herausziehen, wenn nicht in Gebrauch!

Kinderzimmer

- stabile, funktionale und kippsichere Möbel aufstellen.
- Fenster sichern/abschließen.
- Stromleitungen und Bodenbelag stolperfrei montieren.
- altersgerechte Spielsachen wählen. Kleine Kinder dürfen kein Spielzeug mit abnehmbaren Kleinteilen haben.

Garten/Hof

- Spielgeräte, Klettergerüst sollten das GS-Zeichen haben und auf einem weichen Untergrund stehen. Von selbstgebauten Spielgeräten ist abzuraten.
- Gartenteiche und Regentonne abdecken: Ertrinkungsgefahr!
- auf giftige Pflanzen verzichten, Info im Internet unter <http://www.med.unibonn.de/giftzentrale/pflanidx.html>
- Gartenwerkzeuge nach Gebrauch wegräumen.
- Grill kippsicher aufstellen, Glut nicht mit Spiritus entfachen.

Hobbyraum

- Werkzeuge nach Gebrauch wegräumen.
- Farben, Lacke, Lösungsmittel für Kinder unerreichbar aufheben.

Wohnzimmer

- Regale und Schränke gegen Umstürzen sichern. Alkohol, Zigaretten und Streichhölzer unerreichbar aufheben, Reste nicht auf dem Tisch stehen lassen!
- Balkon: keine Stühle nahe an das Balkongitter stellen.

Spielplatz

- Abgrenzungen zu Verkehrswegen müssen bei verkehrsreichen Straßen vorhanden sein, z.B. durch Barrieren, Durchlaufsicherung.
 - Zäune dürfen nicht zum Spielen verleiten, Zaunenden sollten ohne Spitzen und scharfkantige Teile sein.
 - Untergrund: Rasenbepflanzung ist unter den Spielgeräten nur zulässig, wenn deren Fallhöhe max. 1,5m beträgt. Sand oder Kies darf nicht durch Hunde-, Katzenkot oder Unrat verunreinigt sein. Rindenmulch sollte wegen der erhöhten Fäulnisgefahr nicht in direktem Kontakt mit den hölzernen Standpfosten von Spielgeräten stehen.
 - Holzgeräte dürfen keine vorstehenden Gewinde-Enden, Schrauben oder Nagelköpfe aufweisen. Bauteile dürfen nicht lose oder defekt sein, das Holz keine Splitter aufweisen. Vorsicht bei erkennbarer Fäulnisbildung: Schwachpunkte sind nicht abgedeckte Schnittflächen (z. B. oberes Ende von Standpfosten) und der Kontaktpunkt zum Erdboden.
 - Kunststoffgeräte, besonders Rutschen, dürfen keine verschlissene Kunststoffschicht haben.
 - Die Endverbindungen von Seilen dürfen nicht verschlissen sein, die Deckklitzen (meist aus Kunststoff) an den Verbindungsstellen nicht aufgerissen, so dass der Drahtkern offen liegt.
1. Bei Schaukeln dürfen die letzten Kettenglieder am Sitz und am Gelenk nicht verschlissen und die Schaukelbretter nicht defekt sein.
 2. Rutschen sollten keine Spalten aufweisen, in die sich Kordeln oder Bekleidungsteile einziehen können. Das Ende der Rutsche darf nicht zu hoch, max. 35 cm, über dem Boden sein.
 3. Karussell: Ist das Lager ausgeschlagen, so dass das Karussell auf der Achse wackelt?
 4. Wippen müssen über eine ausreichende Endanschlagdämpfung verfügen – sie dürfen nicht ungebremst auf den Boden aufschlagen

Unabhängig von diesen einzelnen Sicherheitstipps gilt:

Schärfen Sie Ihren Blick für Gefahren, bewahren Sie im Umgang mit Kindern Ruhe, weisen Sie auf Gefahren hin, erklären sie dem Kind die Folgen gefährlichen Verhaltens und: gehen Sie selbst mit gutem Beispiel voran!

Weitere Hinweise zur Kinderunfallprävention, Hintergründe und aktuelle Informationen finden Sie unter www.kindersicherheit.de.